

**Zeitschrift:** Cahiers d'archéologie romande  
**Herausgeber:** Bibliothèque Historique Vaudoise  
**Band:** 189 (2022)

**Artikel:** Gestalt und Datierung der römischen Stadtbefestigung von Augusta Treverorum/Trier  
**Autor:** Drechsler, Michael  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1068399>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Gestalt und Datierung der römischen Stadtbefestigung von Augusta Treverorum/Trier

Michael Drechsler

## Forschungsgeschichte in Kürze

Die Erforschung der baulichen Überreste der römischen Stadtbefestigung mit Hilfe von Bodeneingriffen begann im Jahr 1804 auf Befehl Napoleons mit der Freistellung des nördlichen Tores (der sogenannten Porta Nigra) von seiner mittelalterlichen Überbauung als Kirche. Die zunächst auf vereinsorganisierten Stadtbürgern basierende Laien-Forschung (die «Gesellschaft für nützliche Forschungen») wurde ab 1877 durch Beamte im staatlichen Dienst übernommen.

Die bis heute mit Abstand umfangreichsten archäologischen Grabungen fanden unter dem stellvertretenden Museumleiter des Hans Lehner und dem damaligen Museumsassistenten August Ebertz zwischen 1891 und 1897 statt<sup>1</sup>. Dabei wurde erstmals der genaue Verlauf fast des gesamten Mauerrings ermittelt. Die beiden danach noch erschienenen größeren Publikationen zur Stadtbefestigung sind summarischen Charakters und beschäftigen sich in erster Linie mit der Frage der Datierung der Gesamtanlage<sup>2</sup>. Hinzu treten eine große Fülle kleinerer Publikationen und unpublizierter Grabungen.

Seit 2013 findet die detaillierte Bearbeitung der römischen Stadtbefestigung von Trier durch den Autor im Rahmen eines noch nicht abgeschlossenen Dissertationsprojektes an der Universität zu Köln in Kooperation mit dem Rheinischen Landesmuseum statt<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Lehner 1896; die Publikation erschien vor Abschluß der Grabungen im Jahr 1897, vermutlich aufgrund der Rückkehr des 1892–1896 als archäologischer Leiter der Reichs-Limeskommission abgeordneten Museumsleiters Felix Hettner.

<sup>2</sup> Koethe 1936; Cüppers 1973.

<sup>3</sup> Hier vorgestellte Inhalte sind dementsprechend als vorläufig zu verstehen. Dieser Beitrag hat zum Ziel, den letzten zusammenfassenden Publikationsstand (Cüppers 1973) summarisch zu ergänzen. Hier fehlende Verweise und Diskussionen finden sich im Dissertationsmanuskript.

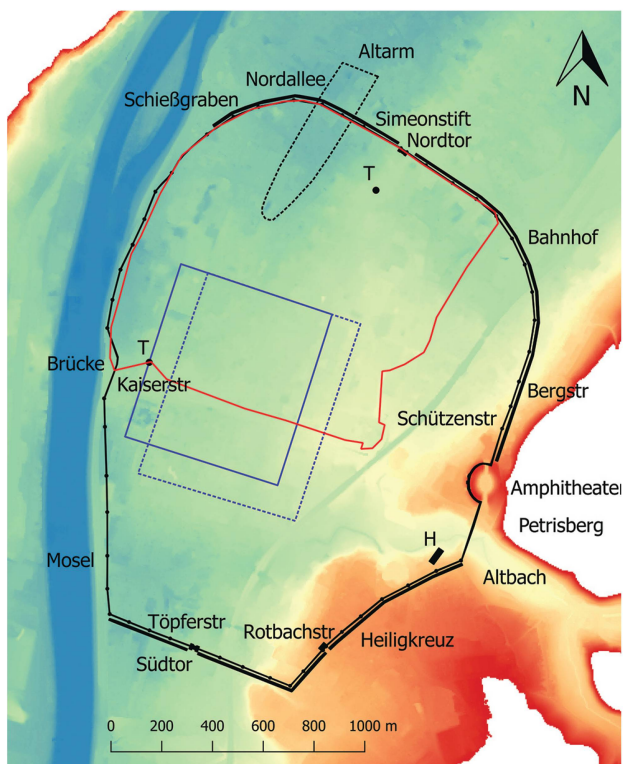
## Topographie und Mauerverlauf

Die römische Siedlung *Augusta Treverorum* liegt verkehrsgünstig im Tal der Mosel, die das Rheinische Schiefergebirge in Eifel und Ardennen im Westen und in den Hunsrück im Osten teilt, am östlichen Ufer einer langgezogenen Flussschleife (Abb. 1).

Die Befestigung der Siedlung verläuft streng an Hand topographischer Merkmale und versucht dabei erstens ein Maximum an Innenfläche in dem engen Tal und zweitens ein fortifikatorisch sinnvolles Vorfeld zu erzielen. Sie führt vom Nordtor aus nach Osten in einem weiten Bogen über den Hauptbahnhof, an den Hängen (Bergstraße) des Petrisberg entlang, wo sie zwei vorgelagerte Plateaus nördlich (Amphitheater) und südlich (Heiligkreuz) des Altbachtals einschließt. Im Süden (Töpferstraße) sucht sie den kürzesten Weg zum Fluss, zu dessen Ufer sie sich parallel weit nach Norden erstreckt, bis sie wiederum halbrund durch die Geländesenke eines Moselaltarmes (Nordallee) auf das Nordtor zuläuft. Lediglich im Bereich 100 m südlich und 300 m nördlich der Römerbrücke (am westlichen Ende der Kaiserstraße) ist der genaue Verlauf der Stadtmauer umstritten (parallel zum Fluß oder trichterartige Einziehung nach Osten?). Die Linienführung berücksichtigt bereits vorhandene Baustrukturen wie im Osten den Tempel am Herrenbrunnchen oder im Süden das innerstädtische Straßenraster. Der ältere Siedlungskern liegt etwa mittig und zum Fluss gerückt innerhalb der jüngeren Steinmauer.

## Befund

Die Befestigung ist heute nahezu vollständig überbaut, weshalb viele der älteren, sehr genauen Beobachtungen vor allem Lehnens und Koethes von unersetzlichem Wert sind.



**Abb. 1** Verlauf der römischen und mittelalterlichen Stadtbefestigungslinie von Augusta Treverorum/Trier im DGM-5 (Höhen 128 müNN/Blau bis 200 müNN/Rot, Höhen über 200 müNN/Weiß; Rechte DGM-Rohdaten: Geobasisinformationen der Vermessungs- und Katasterverwaltung Rheinland-Pfalz, Zustimmung vom 15.10.2013). Umzeichnung der römischen (schwarz) und mittelalterlichen (rot) Stadtbefestigung, T = Triumphbogen/Tor(?), H = Tempel am Herrenbrunnchen nach Merten 2005, Beilage 1, Altarm (schwarz gepunktet) und Gründungsschema A (blau) nach Löhrr 1998, 23, Abb. 9, Gründungsschema B (blau gepunktet) nach Goethert 2003b, 241, Abb. 1a.

Ihre Angaben seien deshalb summarisch hier genannt, reduziert auf das zu Grunde liegende Bauschema<sup>4</sup> und ergänzt um jüngere Erkenntnisse (Abb. 2).

Die Gesamtlänge der Mauer beträgt 6.418 m, die dadurch umwehrte Innenfläche 285 ha. Die Mauer besitzt ein im Durchschnitt 3,60 m breites<sup>5</sup> und etwa 2,0 m hohes<sup>6</sup> Fundament aus Bruchsteinen mit wenig Mörtel. In besonders tiefen wasserführenden Schichten wie etwa im Bereich des nördlichen Altarms, des Altbachtals und vielleicht auch am Moselufer besteht das Fundament aus großen Rotsandsteinblöcken und einer zuunterst liegenden dünnen Lage aus Bruchsteinen<sup>7</sup>. Diese Blocktechnik wurde auch für die

Kreuzungspunkte von Stadtmauer und Abwasserkanälen (Simeonstift, Kaiserstraße) verwendet (Abb. 3), während ein Durchgang einer Frischwasser-Zuleitung (Ruwer-Wasserleitung in der Schützenstraße Hausnr. 20) gemauert war.

Obwohl für den Bau der Stadtmauer mindestens im Norden ein großer Gräberbereich überbaut wurde<sup>8</sup>, konnten bisher kaum sekundär verwendete Baumaterialien (Spolien) in der Stadtmauer beobachtet werden. Einer der wenigen Belege hierfür wurde 1898 gefunden und war im vom Süd-tor ausgesehen zweiten Turm nach Osten (= Lehner 1896, Turm Nr. 6) vermauert. Das Kalkstein-Fragment zeigt nur noch zwei Füße und Reste vermutlich einer Kithara, da es bis auf die Größe eines durchschnittlichen Schalensteins zugehauen wurde<sup>9</sup>. Das Problem ist deutlich: Selbst wenn größere Mengen an wiederverwendetem Baumaterial verbaut worden wären, sind diese wegen ihrer Kleinteiligkeit ohne systematische Demontage der Mauer kaum zu erkennen. Die Menge der tatsächlich verwendeten Spolien muss also nach bisherigem Stand als unbekannt gelten. Die Kleinteiligkeit der bekannten Spolien der Trierer Befestigung ist ein deutlicher Unterschied zum bekannten Einsatz großteufliger Spolien in anderen römischen Befestigungen vor allem der Spätantike<sup>10</sup>.

Der aufgehende Teil der Mauer besteht im Kern aus abwechselnden Lagen von Bruchsteinen und Mörtel (Abb. 4a/b). Land- wie stadtseitig besitzt die Mauer jeweils eine Mauerschale aus Kalkstein-Handquadern, deren Fronten 14 cm hoch und 18 cm breit sind<sup>11</sup>. Ihre Rückseiten reichen um die 15 cm tief, sind nur grob bearbeitet und laufen oft stumpf-keilförmig zu. Die Fugen zwischen den Handquadern wurden auf der Landseite nachträglich mit einem feineren Mörtel versiegelt, in den noch in feuchtem Zustand ein halbrunder Fugenstrich eingedrückt und anschließend rot ausgemalt wurde (Abb. 5a/b). Die horizontalen Lagen der Mauerschalen verlaufen parallel zur Geländeoberkante. Sie besitzen eine Dossierung, also eine steile Verjüngung über jeweils vier Lagen<sup>12</sup> der Schale (Töpferstraße). Die unterste Dossierung setzt land- wie stadtseitig knapp über dem Fundament an. Eine zweite Dossierung konnte nur auf der Stadtseite im Norden (Simeonstift) einen und im Süden zwei Meter über dem Ende der ersten Dossierung beobachtet werden. Wie viele weitere Dossierungen früher einmal vorhanden waren ist erhaltungsbedingt unklar.

Die Mauer besaß ursprünglich eine Höhe von 6,13 m, wie der Abstand zwischen der Unterkante des Mauerzuganges und der Fundamentoberkante an der Westseite des Nordtores belegt<sup>13</sup>. Da dieser Wert von einer prominenten Stelle

<sup>4</sup> Vom Idealplan abweichende Maße des tatsächlichen Befundes sind im folgenden als Fußnote angegeben.

<sup>5</sup> In bestimmten Abschnitten auch nur 3,00 m.

<sup>6</sup> Auf felsigem Grund (im Osten) ist das Fundament nur einen halben Meter, auf lehmigem Grund (in Flussnähe) dagegen bis zu fünf Meter tief.

<sup>7</sup> Diese gründet direkt auf dem Flussskies. Eine etwaige Pfahlfundamentierung darunter wurde bisher nicht nachgewiesen, wohl aber einige hölzerne Reste des Bauvorgangs (s. u.).

<sup>8</sup> Lehner 1896, 259.

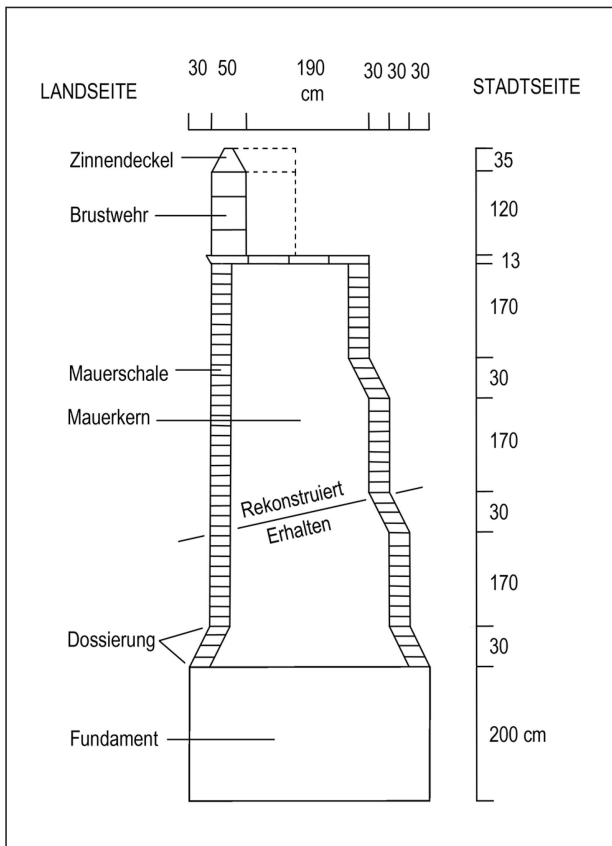
<sup>9</sup> Binsfeld 1988, 6 (Nr. 10).

<sup>10</sup> Boudeau 2009, 24–29

<sup>11</sup> Abweichende Maße, oft geringere Breiten, erklären sich durch das handwerkliche Geschick der Bauarbeiter.

<sup>12</sup> Seltener auch drei oder fünf.

<sup>13</sup> Lehner 1896, 221.



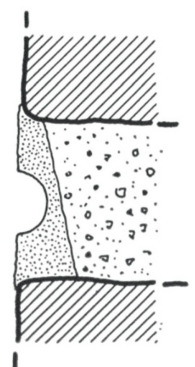
**Abb. 2** Rekonstruktion des Ideal-Bauschemas der Stadtmauer im Profil. Der heute noch am höchsten erhalten Punkt liegt im Norden im Keller des Simeonstifts/ Stadtmuseums in einem nicht öffentlich zugänglichen Bereich (Plan Lehner 1896, 218–222).



**Abb. 4a/b** Kern der Stadtmauer im Simeonstift in Bauweise aus wechselnden Lagen von Bruchstein und zähem Mörtel (Fotos M. Drechsler).



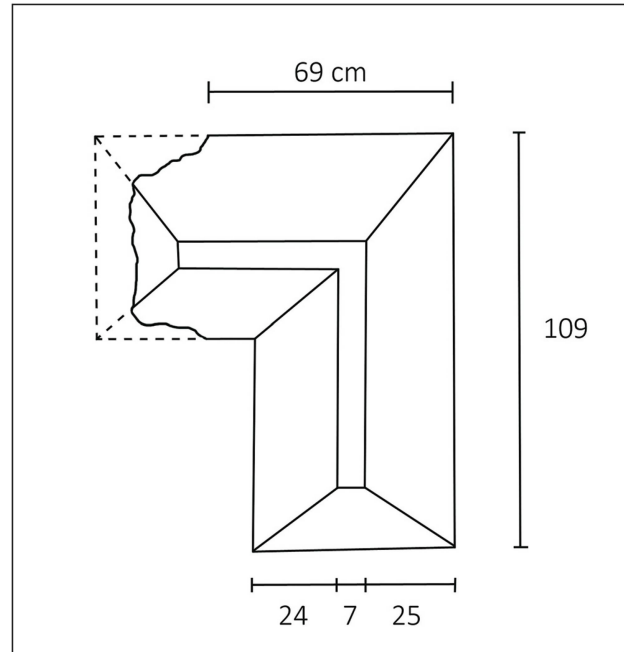
**Abb. 3** Abwasserdurchlass in Blocktechnik aus Rostsandstein-Quadern im Simeonstift (Hupe 2011, 344, Abb. 77, Foto: K. Bissinger, Bildarchiv: TR\_Simeonstift\_EV2004\_92\_(90)). In derselben Art sind die Durchlässe am Moselufer (Kaiserstr) gearbeitet.



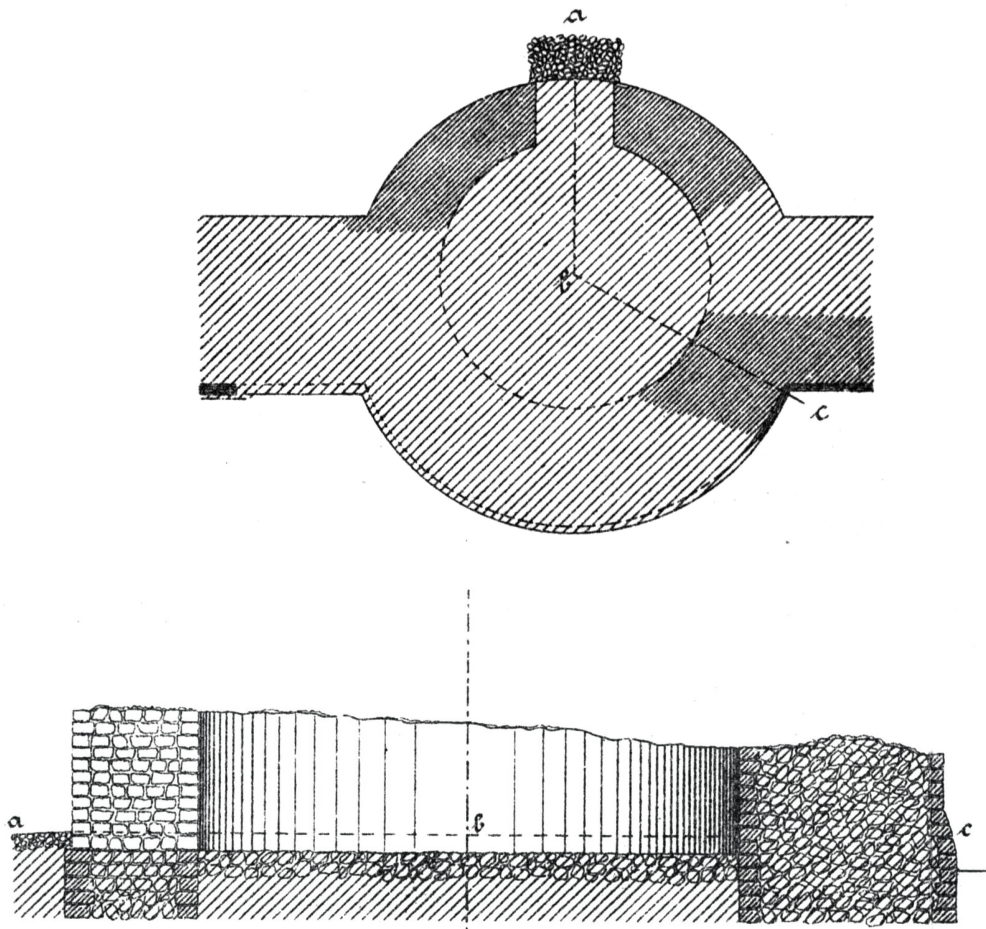
**Abb. 5a/b** Fugenstrich an der Stadtseite der Mauer im Schießgraben als Fotografie (Foto: Unbekannt, Bildarchiv: RE\_1967\_0374) und Zeichnung (Cüppers 1973, 143, Abb. 3).

der Befestigung stammt, darf er als Richtwert auch auf die meisten anderen Mauerteile übertragen werden. Ein Plattenbelag als Abschluss des Mauerkörpers und als Fußweg ist nicht nachweisbar. Durch im Vorfeld der Mauer gemachte Funde (Heiligkreuz) von L-förmigen, im Profil dreieckigen oder halbrunden Steinquadern lässt sich eine Brustwehr mit rechtwinklig in den Laufgang ragenden Zinnen rekonstruieren (Abb. 6). Allerdings ist nicht ausgeschlossen, dass diese Quader auch von anderen Baustrukturen stammen können, etwa der Einfriedung von Grabgärten.

Die Türme liegen regelhaft am Ende einer Straße, so dass über das gut bekannte römische Straßennetz mit hoher Wahrscheinlichkeit ehemals etwa 50 Türme zu rekonstruieren sind. Die Türme stehen zwischen 80 und 130 m voneinander entfernt. Ihr Grundriss ist im Aufgehenden stets rund (Abb. 7a/b), während die Fundamente rund, polygonal oder annähernd rechteckig sein können. Sie haben einen äußeren Durchmesser von etwa 10 m<sup>14</sup> und sitzen mittig auf der Mauer, in die sie eingebunden sind und mit der sie dieselbe Fundament- und Mauertechnik teilen<sup>15</sup>. Im Inneren befindet sich ein 5 m durchmessender<sup>16</sup> runder Innenraum, der nicht zentral, sondern um etwa einen Meter versetzt zur Stadtseite hin angelegt wurde. Dadurch ergibt



**Abb. 6** Zinndeckelstein, gefunden 1934 in der Nähe des Hauptbahnhofes (Umzeichnung nach Skizzenbuch 434, 12, EV 482b).



**Abb. 7a/b** Exemplarischer Grundriss eines Turmes vom südlichen Mauerabschnitt (zweiter Turm vom Südtor nach Osten = Lechner Turm Nr. 6). Befund (doppelt schraffiert) und Rekonstruktion (einfach schraffiert), äußerer/innerer Durchmesser 18,70/5,24 m, größte/kleinste Mauerdicke 2,30/1,20 m, Eingangsweite 1,50 m (Lehner 1896, 16, Taf. 6/7, Fig. 6 und 7).

<sup>14</sup> Genauer zwischen 8,7 bis 10,70 m.

<sup>15</sup> Lindner 2018, 83.

<sup>16</sup> 4,3 bis 5,1 m.

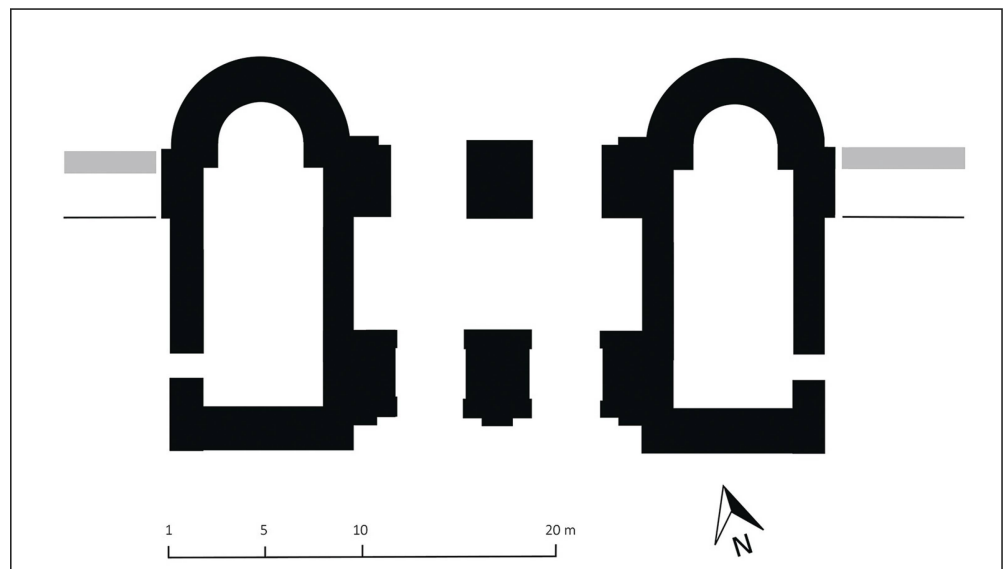
sich eine landseitig etwa doppelt so hohe Mauerstärke wie stadtseitig. Soweit die entsprechende Erhaltung gegeben war konnte an den Türmen ein stadtseitiger ebenerdiger Zugang nachgewiesen werden. Die ehemalige Höhe der Türme lässt sich nur grob schätzen. Sie beträgt bis zu 30 m, falls die Mauertürme so hoch wie die Tortürme des Nordtores gewesen sein sollten. Über den Innenausbau und die Dachgestaltung der Türme liegen keine belastbaren Informationen vor.

Nur zwei reguläre Tore konnten bisher sicher nachgewiesen werden. Das Nordtor (Porta Nigra) (Abb. 8) ist heute noch bis auf 29 m originaler römischer Bausubstanz erhalten und wird derzeit in einem eigenständigen Projekt von Birte Geißler (DAI Architekturreferat) untersucht. Auf einem 2,5 m tiefen, grob der Torform angepassten Fundament aus

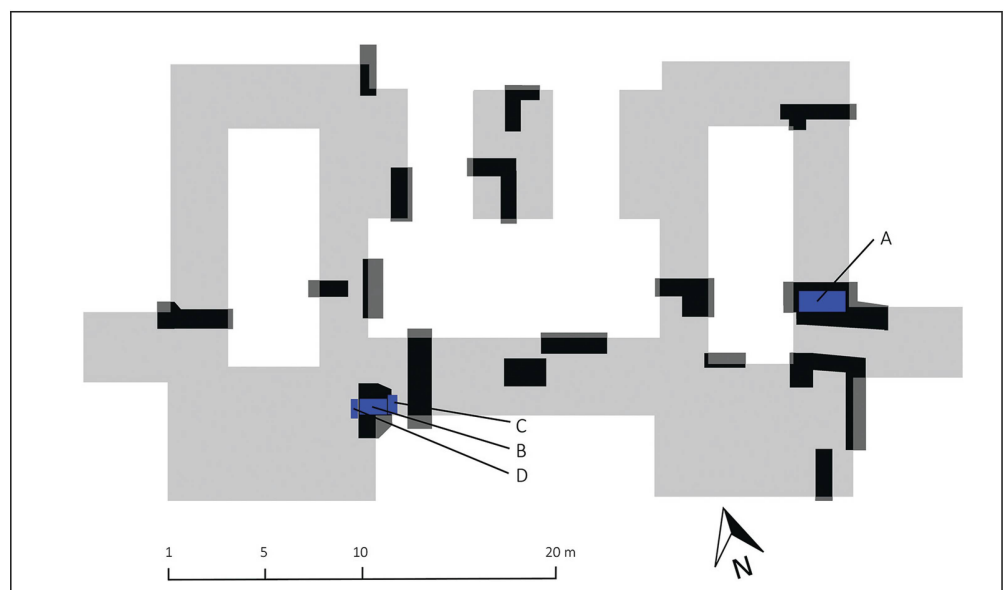
Bruchkalkstein formen große Gelbsandsteinblöcke<sup>17</sup> zwei U-förmige, viergeschossige Tortürme. Ihr halbrunder landseitiger Teil hat mit 9,5 m etwa denselben Durchmesser wie die Mauertürme, während der daran angesetzte stadtseitige Teil etwa 17 m in der Länge misst. Zwischen den Tortürmen und mit diesen im Verbund steht das dreigeschossige Torhaus mit zwei 3,5 m breiten Torbögen mit Fallgatterrinnen. Die Fassade des Tores wurde nie fertiggestellt und zeigt nur an einigen Stellen eine über den Rohversatz hinausgehende Bearbeitung. Die Dachgestaltung ist unbekannt. Alle Blöcke wurden in Anathyrosis-Technik versetzt und mit Eisenklammern untereinander verbunden, die mit Blei umgossen wurden.

Das heute völlig überbaute Südtor war auch zu Lehnern Zeiten nur noch bis knapp über die Fundamentkante erhalten (Abb. 9). Soweit ersichtlich war es dem Nordtor baugleich<sup>18</sup>.

**Abb. 8** Grundriss des Nordtores am Porta-Nigra-Platz. Befund der ersten Quaderlage über dem Fundament (schwarz) und Ansatz der mittelalterlichen Mauer (grau). Der Ansatz der dickeren, römischen Stadtmauer ist durch Striche angedeutet (Umzeichnung nach Gose 1969, 33, Abb. 11).



**Abb. 9** Grundriss des Fundamentes des Südtors an der Kreuzung Saar- und Töpferstraße. Befund (schwarz), Rekonstruktion (hellgrau) und Grabungsflächen (dunkelgrau). Vom aufgehenden Teil des Tores konnte Lehner noch die vier verschiedenen großen Quader A-D feststellen (blau), von denen C und D nur zum Teil freigelegt wurden (Umzeichnung nach Gose 1969, 60, Abb. 32).



<sup>17</sup> Von etwa 150×80×60 cm Größe.

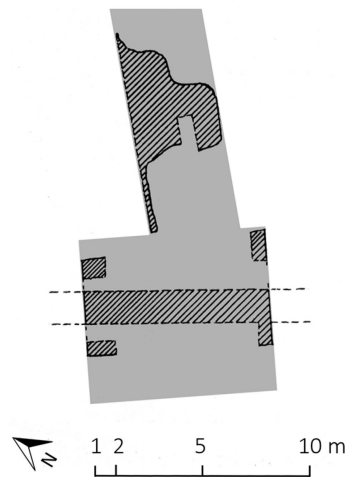
<sup>18</sup> Lehner 1896, 232.

Von einem dritten Tor, dessen Existenz an der Moselbrücke vorausgesetzt werden muss, konnten bisher keine sicher deutbaren Spuren entdeckt werden. Lösungen wie ein zurückgesetzter Torbau mit trichterförmig einziehender Stadtmauer oder die Platzierung des Tores auf der Westseite der Brücke sind mangels eindeutiger Befunde spekulativ.

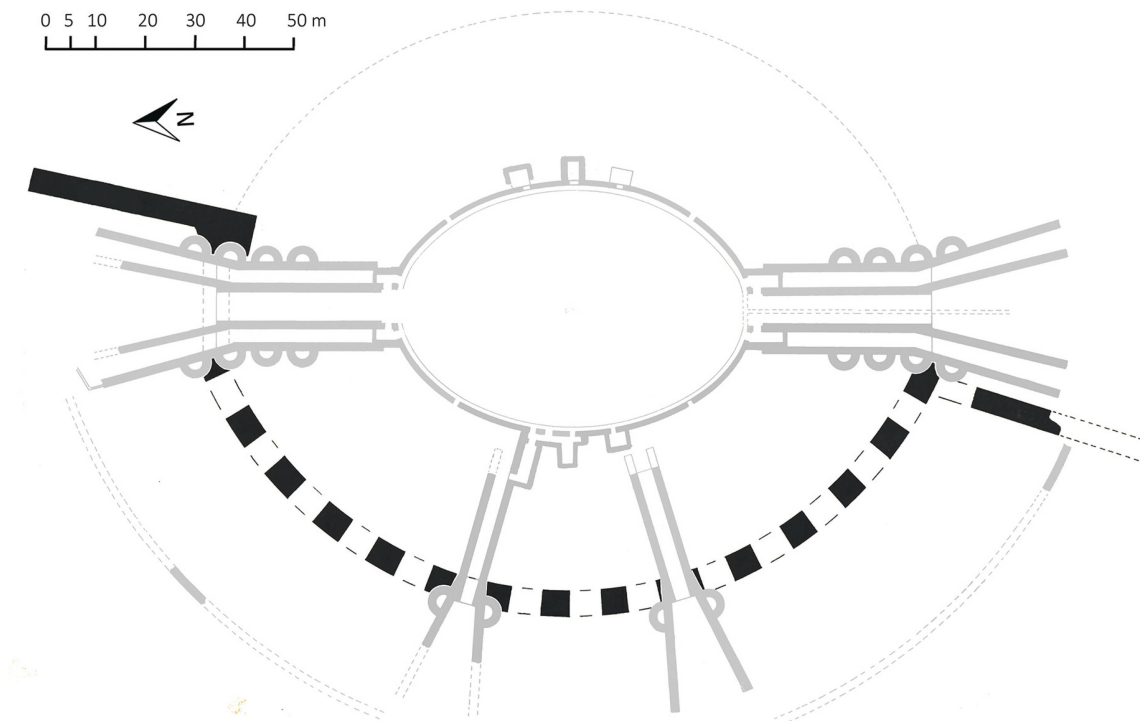
Auch dem Amphitheater auf dem Plateau am Hang des Petrisberges könnte die Funktion eines Tores zugewiesen werden (Abb. 10), da die Stadtmauer architektonisch mit den Wangen der Vomitorien und der Westseite des oberen Tribünenabschlusses verschmolzen ist<sup>19</sup>. Der Stadtmauertorbogen befand sich am nördlichen Vomitorium, so dass ein Durchgang von einer Straße im Altbachtal durch die Arena in die Stadt hinein möglich ist. Allerdings wäre die Verwendung eines Amphitheaters als reguläres Stadttor im römischen Reich singulär. Aufgrund des Platzmangels auf dem Plateau gibt es ohnehin keine andere Möglichkeit, Amphitheater und Stadtmauer hier gemeinsam unterzubringen. Die Frage nach der Verkehrsmenge nach Osten, die den Bau eines Tores rechtfertigen muss, ist müßig; letztlich ist auch ein (bisher) unentdecktes Tor südlich des Amphitheaters nicht ausgeschlossen<sup>20</sup>.

Ein weiteres Tor wird auf dem Heiligkreuzer Plateau (Rotbachstraße) vermutet, wo nur spärliche Reste eines rechteckigen Fundamentes zu Tage traten, die zweifellos

zu einem Turm gehören. Da der vor dem Turm befindliche Graben zu einem späteren Zeitpunkt zugeschüttet und mit einer straßenähnlichen Kiesdecke abgedeckt wird, wurde auch der Umbau des Turmes zu einem (kleinen) Tor postuliert<sup>21</sup>. Da vom Aufbau des Turmes keine in dieser Hinsicht eindeutigen Befunde bekannt sind, bleibt diese Idee hypothetisch (Abb. 11).



**Abb. 11** Rechteckiger Befund des Turmfundamentes in der Rotbachstraße auf Heiligkreuz (schwarz schraffiert) und Rekonstruktion (grau). In der Ost-West-verlaufenden Baugrube (gestrichelt) wurde landseitig eine spätrömische Straße festgestellt(?), die in derselben Ausrichtung auf den Turm zu laufen soll (Umzeichnung nach Koethe 1936, 54-55, Abb. 7).

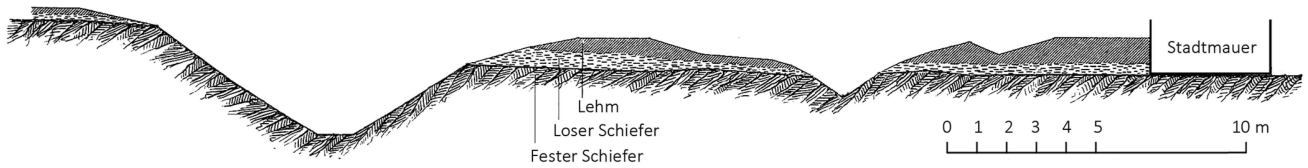


**Abb. 10** Befunde des Amphitheaters (grau) und der Stadtmauer (schwarz). Das Fundament der Stadtmauer ist brückenpfeilerartig am höchsten Punkt der westlichen Zuschauertribüne ausgeführt (Umzeichnung nach Planarchiv: E\_0021 (2)).

<sup>19</sup> Lehner 1896, 216; Hupe 2016/2017, 61–84.

<sup>20</sup> Goethert 2014, 69.

<sup>21</sup> Koethe 1936, 54–55.



**Abb. 12** Gräben im Bereich Heiligkreuz (Umzeichnung nach Lehner 1896, 238-240, Taf. 4 und 5, Fig. 16).

So bleibt zu konstatieren, dass Trier im Vergleich zu anderen römischen Städten, insbesondere gemessen an der Größe des Mauerrings, nur sehr wenige Tore besitzt. Die Erklärung dafür findet sich zum einen in fehlenden sicheren Nachweisen, besonders etwa für Tore am Moselufer. Zum anderen dürften in Trier aber auch schlicht weniger Tore als beispielsweise im römischen Köln notwendig gewesen sein, da der Verkehr durch die Umgebungstopographie bereits im Vorfeld der Stadt stark kanalisiert wurde.

Mehrere Gräben mit mehreren Phasen umgaben die Stadtmauer an allen Landseiten, deren Maße und Form stark vom jeweiligen Gelände abhängig ist (Abb. 12). Die im Folgenden genannten Werte können nur als grobe Richtwerte gelten. Der tiefste Punkt des innersten (ersten) Grabens lag etwa 9 m vor der Mauer<sup>22</sup>, seine Tiefe betrug etwa 2 m<sup>23</sup>. Der Spitzgraben besaß eine Breite von etwa 2,5 bis 3 m, die nach oben hin stark ausflachenden Flanken mitgerechnet bis zu 10 m. Der zweite Graben ist wesentlich voluminöser und liegt mit seinem Scheitelpunkt etwa 25 m vor der Stadtmauer. Dieser Spitzgraben mit ebener Grabensohle war etwa 3 m tief und 9 m breit, wobei die Grabenflanken sehr geradlinig gezogen waren. Eine Datierung der Gräben ist kaum verlässlich möglich. Tendenziell dürfte der erste Graben zeitgleich mit der Stadtmauer entstanden sein, der zweite wegen seiner abweichenden Dimensionen vielleicht erst später.

#### Bauprozess und -material

Vor dem Bau der Stadtbefestigung wurde das bestehende Straßenraster erweitert. Danach wurde der Aushub der Fundamentgrube der Stadtmauer begonnen, die nur wenig breiter als das spätere Fundament war und deren Wände vermutlich durchgehend holzverschalt waren (Bergstraße, Nordallee). Der Aushub dürfte, wo möglich, zunächst seitlich gelagert und später im Mauer Kern wiederverwendet worden sein (s. u.). An anderen Stellen könnte er zur Auffüllung von Geländesenken verwendet oder im Vorfeld ausplaniert worden sein. Ein völliger Abtransport ist wegen des damit verbundenen hohen Aufwandes nicht anzunehmen. Am Grund der Baugrube wurde dann, wo nötig, eine

Rollierung aus Bruchsteinen gelegt, auf der zunächst die Abwasserdurchlässe in Blocktechnik gelegt wurden. Darauf wurde das Fundament aus Bruchstein mit geringen Mengen an Mörtel aufgeschüttet.

Nach Abschluss des Fundamentes wurde der Mauer Kern in abwechselnden Lagen aus Bruchsteinen und Mörtel aufgebaut. Der Mörtel muss beim Verbau recht zähflüssig gewesen sein, wie Hohlräume an den Unterkanten der Steinlagen zeigen (Abb. 4a/b). Parallel mit dem Aufbau des Kerns wurde auch ein Gerüst errichtet, dessen stadtseitig gelegene Verbindungsstellen an der Mauer gut erkennbar sind (Schießgraben/Stadtmuseum). In derselben Lage der Schale etwa 2,1 m über der Fundamentoberkante fehlen in Abständen von durchschnittlich 1,5 bis 1,8 m Schalsteine<sup>24</sup>. An diesen Stellen befinden sich im Mörtel des Mauer Kerns etwa 8 cm durchmessende Löcher im Mörtel, die zwischen 0,4 und 1,6 m tief in den Kern hineinreichen (Abb. 13). Das Baugerüst dürfte in erster Linie für die Aufmauerung der Schale benötigt worden sein, die nach Ausweise der Gerüstlöcher aus statischen Gründen mit einem geringen Versatz von wenigen Lagen nach dem Kern gemauert wurde<sup>25</sup>.



**Abb. 13** Typische Auslassung eines Steins in der Mauerschale für die Verbindung des Mauer Kerns mit dem Baugerüst durch Rundhölzer (Stadtmuseum). Der Maßstab im Foto misst insgesamt 20 cm, die Oberflächen der Schalsteine sind größeren Teils beschädigt (Foto M. Drechsler).

<sup>22</sup> An anderen Stellen zwischen 8 und 10 m.

<sup>23</sup> An anderen Stellen zwischen 1,3 und 2,9 m.

<sup>24</sup> Am Befund im Schießgraben und im Stadtmuseum wurden stark variierende Maße zwischen 2,1 und 1,2 m festgestellt.

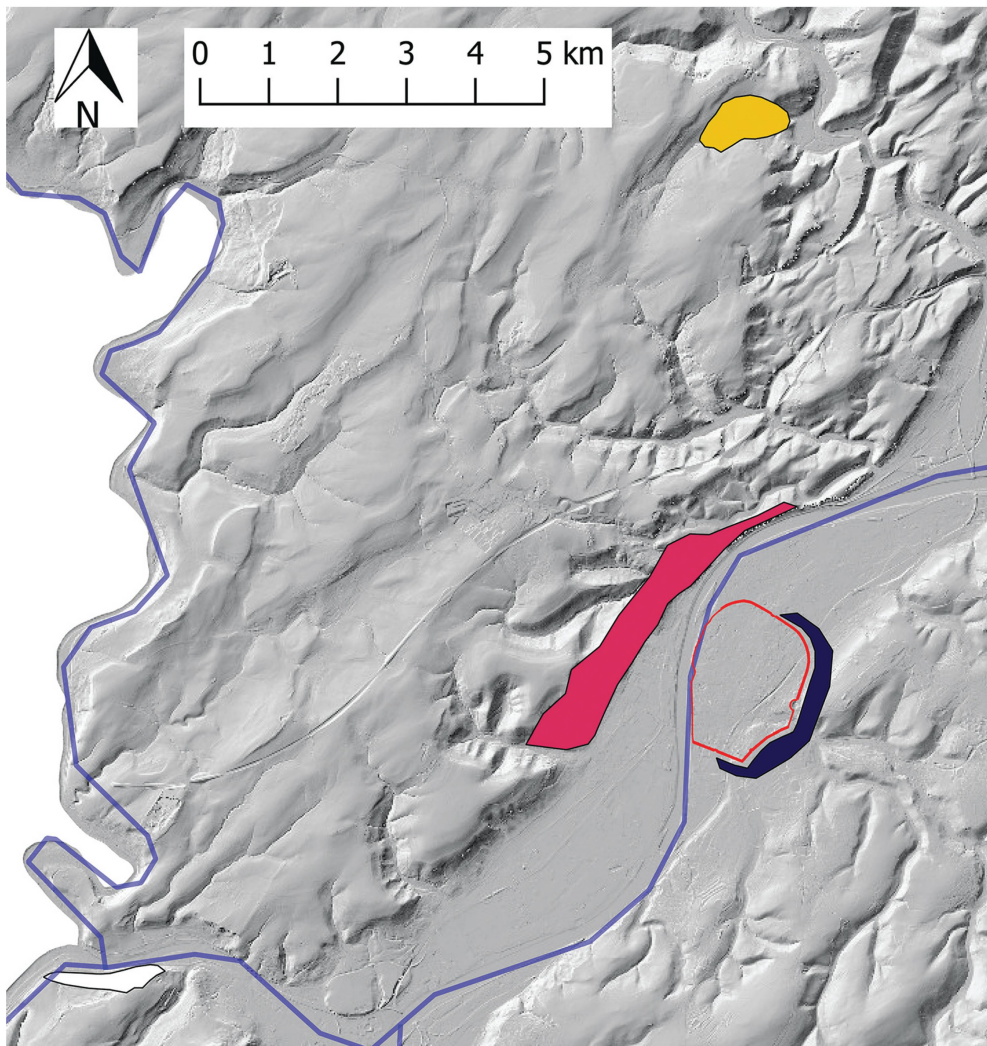
<sup>25</sup> Die Mauerschale vorzubauen und als eine Art Fassung für die Aufschichtung des Mauer Kerns zu benutzen ist arbeitsorganisatorisch schwieriger umzusetzen.

Den Mauerkerne querende Absätze, wie sie mehrfach im Mauerkerne (Stadtmuseum) und an den Anschlussstellen zwischen Mauerfundament und Nordtor<sup>26</sup> zu erkennen sind, zeigen eher die Schließung verschiedener Bauabschnitte als eine größere zeitliche Lücke zwischen Mauer und Tor an<sup>27</sup>. Die sorgfältig getreppten Absätze könnten als Transportrampen für das Baumaterial verwendet worden sein, was weniger Aufwand bedeuten würde als dafür ein Baugerüst zu verwenden. Auch die Dossierungen, durch die sich die Mauer noch oben hin verjüngt<sup>28</sup>, reduzieren den Bauaufwand erheblich.

Alle wesentlichen Baumaterialien sind in einem Umkreis von nicht mehr als 15 km zu finden (Abb. 14). Allerdings sind an keiner der postulierten Gewinnungsstätten römische Abbauspuren gesichert mit der Stadtbefestigung in Zusammenhang zu bringen.

Steinmarkierungen, oft drei Buchstaben, fanden sich nicht nur an den Sandsteinblöcken der Tore und Fundamentdurchlässe, sondern auch in einem Steinbruch 8 km nördlich von Trier bei Burg Ramstein oder 16 km über Mosel, Kyll und Butzerbach. Markierungen und Materialqualität legen nahe, den Abbauort der Großquadern hier zu lokalisieren. Ähnliche Markierungen auf Quadern zeigen auch andere römische Großbauten in Trier.

Das Fundament und Kern von Mauer und Türmen besteht im Osten (geteilt an der Nordtor-Süd-Tor-Linie) aus dem lokal anstehenden Schieferuntergrund, vermutlich überwiegend der Aushub des Fundamentes. Im Westen, dessen lehmiger Untergrund keinen weiter verwendbaren Aushub bietet, wurde Rotsandstein vermutlich vom gegenüber liegenden Moselufer über die Moselbrücke herangeschafft. Für den dolomitischen Kalkstein existiert ein geeigneter Aufschluss 13 km moselaufwärts (Oberbillig).



**Abb. 14** Kartierung der nächststehenden Baumaterialquellen um Trier, Gelsandstein (gelb), Rotsandstein (rot), Schiefer (dunkelblau), Kalkstein (weiß). Nicht kartiert sind Wasser und Sand, das wohl wie für das Mittelalter belegt in der Stadt in Flussnähe gewonnen werden konnte sowie Holz (Grundlage Schummerung 10 m WMS 1.1.1 Geobasisinformationen der Vermessungs- und Katasterverwaltung Rheinland-Pfalz, Umzeichnung der Rohstoffquellen nach GÜK 300 RLP).

<sup>26</sup> Cüppers 1973, 136–137, Abb. 3.

<sup>27</sup> Cüppers 1973, 162.

<sup>28</sup> Sofern sich die Dossierungen stadtseitig in regelmäßigen Abständen bis zum oberen Mauerende wiederholen.

Wasser und Sand für den Mörtel ließen sich direkt am Moselufer gewinnen, während die Herkunft des Kalkes unklar ist. Er könnte sowohl von der genannten Kalksteingewinnungsstätte moselaufwärts als auch aus dem nach Westen gelegenen Hinterland (Eifel) angeliefert worden sein. Das Bauholz dürfte ganz allgemein aus umliegenden Gebieten stammen.

Für die Abschätzung der Gesamtbauzeit liegen einige Tagesdaten vor, die in römischer Zeit am Nordtor (genauer an der Innenseite des Westturmes) eingeritzt wurden. Diese zeigen einen Baufortschritt von 5 übereinander liegenden Lagen in 11 Tagen an<sup>29</sup>. Eine Übertragung dieser Angabe auf andere Bauteile ist kaum verlässlich möglich. Rein rechnerisch hängt die Bauzeit vor allem von der Zahl der eingesetzten Arbeiter ab. Sie dürfte, basierend auf Berechnungen von Alexander Heising zur Stadtmauer von *Mogontiacum*/Mainz<sup>30</sup>, grob zwischen einem und zehn Jahren gelegen haben<sup>31</sup>.

Wer Bauherr und Bauarbeiter (an) der Stadtbefestigung war(en), ist nicht bewiesen. Hinweise geben lediglich einige Indizien: Der Größe und Bedeutung des Baus nach zu urteilen ist es wahrscheinlich, dass es sich um ein kaiserliches Bauprojekt gehandelt hat, an dem das Heer maßgeblich beteiligt war. Ob die ab 165 n. Chr. neu aufgebaute *Legio III Italica* an diesem Bau beteiligt war, ist spekulativ<sup>32</sup>. Auffällig bleibt der hohe Grad der baulichen Übereinstimmung zwischen den Nordtoren der Stadt Trier und dem Legionslager Regensburg, was aber für sich allein stehend keineswegs ein zwingendes Argument für die Beteiligung dieser Legion an beiden Bauten ist. Auch die oft bemerkte Unfertigkeit des Trierer Nordtores kann nicht (allein) mit dem (zu) frühen Abzug<sup>33</sup> der (potentiellen) Bauvexillation dieser Legion erklärt werden, da auch das Regensburger Tor in einem auffallend ähnlichen Stadium der Unvollendung verblieb<sup>34</sup>.

## Datierung und historischer Kontext

In den letzten zweihundert Jahren wurde eine große Zahl verschiedener Datierungsvorschläge für den Bau der Stadt-

befestigung von Trier gemacht. Zuletzt engte Cüppers den Bauzeitpunkt auf die Jahre 160 bis 180 ein<sup>35</sup>.

Eine Grabung im Jahr 2017 an der Nordallee erbrachte eine dendrochronologisch datierbare Probe eines bisher nicht unabhängig datierbaren Abschnitts der Befestigung, nämlich dem Moselaltarm an der Nordallee etwa 360 m westlich des Nordtores. In einer Grundwassersituation haben sich hier nahe eines in blockbauweise ausgeführten Turmfundamentes Reste einer hölzernen Baugrubenverschalung erhalten<sup>36</sup>. Das geborgene Eichen-Spundwandbrett konnte dank erhaltener Waldkante auf ein Fälldatum von 169/170 n. Chr. datiert werden<sup>37</sup>. Diese Datierung des Bauzeitpunktes in die Zeit des Kaisers Marc Aurels ist zwar mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit auch auf die restliche aurelische Stadtbefestigung übertragbar, harrt aber noch einer eingehenden Überprüfung. Es existieren existieren nach wie vor von verschiedenen Abschnitten der Befestigung diverse und teils scheinbar widersprüchliche chronologische Indizien verschiedener Art, deren Synthese noch aussteht.

Der Baubeginn der Stadtmauer fällt in die Zeit der Markomannenkriege, den bis dato für das Römische Reich gefährlichsten Konflikten mit nichtrömischen Aggressoren in den Nordprovinzen. Bereits zu Beginn der Auseinandersetzungen wurde die enorme Gefahr für auch weit von der Grenze entfernt liegende Orte durch die Zerstörung Opi-tergiums und die Belagerung Aquileias drastisch ersichtlich (Amm. Marc. 29, 6, 1). Kaiser Marc Aurel reagierte darauf mit vielen verschiedenen Maßnahmen, darunter nicht zuletzt der Bau des Regensburger Legionslagers zwischen 175 und 179.

Einer Mainzer Inschrift<sup>38</sup> zu Folge war die Befestigung im Jahr 196/197 n. Chr. funktionsfähig fertig gestellt. Ab dieser Zeit wurden die militärischen Konflikte in der Umgebung Triers zahlreicher und jeder einzelne davon kann Anlass für den Bau des zweiten Grabens gegeben haben.

Der große Befestigungsring könnte mitentscheidend für den nicht genauer datierbaren Wechsel der Hauptstadt der Provinz *Gallia Belgica* von *Durocortorum*/Reims nach Trier gewesen sein, da Reims (bis in konstantinische Zeit hinein) nur von einem 600 ha umfassenden Graben geschützt war<sup>39</sup>. Später löst Trier Köln als Hauptstadt des Gallischen Sonderreiches ab (271-274), wird aber kurz darauf von Franken und Alamannen geplündert (275). Danach wird es Hauptstadt der Provinz *Belgica Prima* (293) sowie für fast 100 Jahre (bis 390) mit kurzen Unterbrechungen Kaiserresidenz. Im letztgenannten Umstand findet sich vermutlich auch die Erklärung dafür, dass Trier im Gegensatz zu anderen großen Städte Galliens offenbar keine spätantike Reduktionsbefestigung besaß.

<sup>29</sup> Goethert 2003a, 27–28 und 55 (Abb. unten).

<sup>30</sup> Heising 2008, 169–173.

<sup>31</sup> Der Baukörper der Trierer Stadtmauer besitzt grob etwa das zweifache Volumen der Mainzer Stadtmauer.

<sup>32</sup> Die Legion war inschriftlich bewiesen in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts am Steinausbau dreier Anlagen beteiligt: 169/170 n. Chr. Bau von 200m [Mauer] in *Salona*/Dalmatia (EDCS-27500062 = CIL III, 1980 = CIL III, 8570 = Dessau 2287); 179 n. Chr. Bau der Befestigung des Regensburger Legionslagers/Raetia (EDCS-30501019 = CIL III, 11965 = AE 1971,292 = AE 1986,533 = AE 1987,791); 182 n. Chr. Bau der Steinumwehrung des Kastells *Sablonetum*/Raetia (EDCS-08500495 = Chiron 1983,499 = AE 1983,730).

<sup>33</sup> Der Bezug des Regensburger Legionslagers erfolgte im Jahr 175 n. Chr. (Dietz 2000, 133–135).

<sup>34</sup> Aumüller 2000, 100.

<sup>35</sup> Cüppers 1973, 220–222.

<sup>36</sup> Lindner 2018.

<sup>37</sup> Neyses-Eiden/Rzepecki 2018.

<sup>38</sup> EDCS-11000848.

<sup>39</sup> Neiss 2005, 208–211.

Nach dem Niedergang und der endgültigen Einnahme durch die Franken am Ende des fünften Jahrhunderts blieb der Mauerring wegen des starken Bevölkerungsrückgangs bis ins 10. Jahrhundert wohl weitgehend unberührt liegen. Ab dem elften Jahrhundert intensivierten sich die städtischen Baumaßnahmen, wofür auch auf die obertägige Bausubstanz der damals für den städtisch bebauten Bereich deutlich zu großen römischen Stadtmauer abgetragen wurde. Deren Fundamente allerdings dienten im Westen und Norden weiterhin als Fundament der jüngeren Stadtmauer(n) (Abb. 15).

### Urbaner Kontext

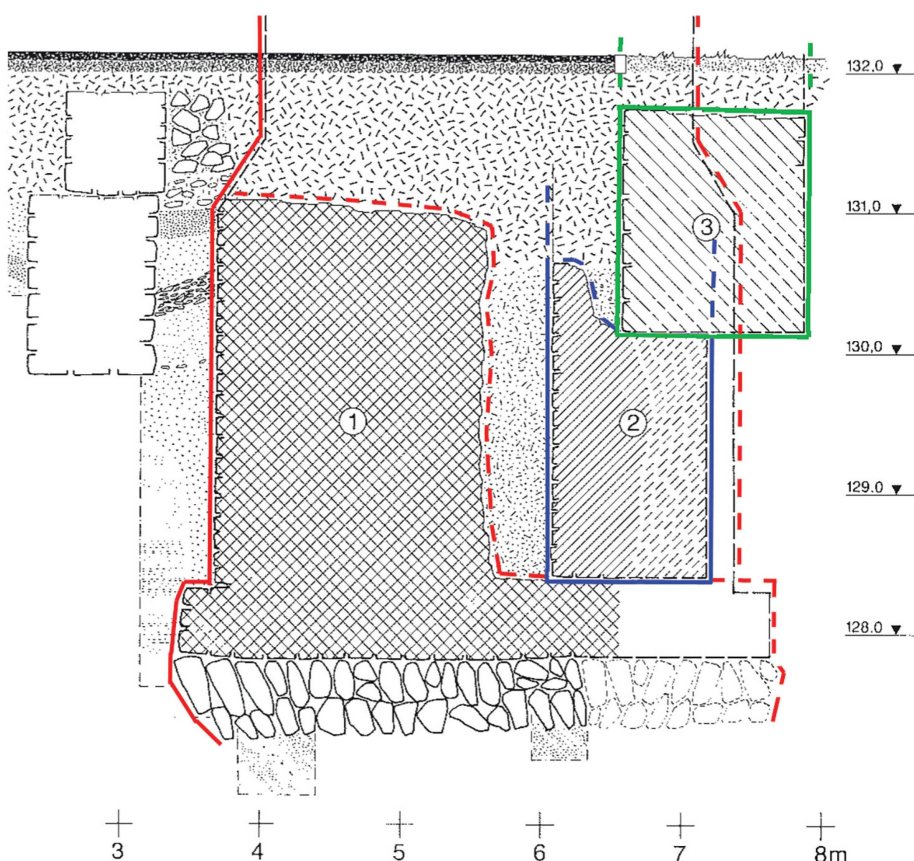
Wann die Stadt ihren Status als Colonia erhalten hat ist unklar. Tacitus bezeichnet sie bei der Schilderung des Bataveraufstandes im Jahr 70 zwei Mal so<sup>40</sup>. Nach Funden zweier Meilensteine besaß sie den Titel vielleicht schon 99<sup>41</sup>, spätestens aber im Jahr 122<sup>42</sup>. Damit steht der Bau der

bekannten aureischen Stadtmauer nicht in direktem Zusammenhang mit dem Colonia-Status.

Hinweise auf eine ältere Befestigung sind spärlich. Für die Zeit des Bataveraufstandes spricht Tacitus von «*moenia Trevirorum*»<sup>43</sup>, also einer baulich nicht näher bestimmten Form einer geschlossenen Befestigung<sup>44</sup>.

Archäologisch lässt sich diese frühe Befestigung bisher nicht beweisen. Nach allgemeinen Überlegungen ist es unwahrscheinlich, dass eine ältere Befestigung bereits auf exakt derselben Linie wie die spätere bestand und bei deren Anlage restlos zerstört (oder bisher nicht erkannt) wurde. Gleiches gilt für den Fall, dass eine ältere Anlage größer als die von 169/170 gewesen sein könnte. Falls vorhanden müsste (mindestens) eine ältere Befestigung also – wenig überraschend – innerhalb der jüngeren von 169/170 liegen.

In der Stadt selbst kann die räumliche Verteilung verschiedener Materialien für den Straßenunterbau als zeitliche Abfolge interpretiert werden. Die daraus abgeleiteten Straßenschemata zeigen auch die ungefähre Ausdehnung der ältesten Siedlung augusteischer Zeit (vgl. Abb. 1)<sup>45</sup>.



**Abb. 15** Profil an der Nordallee/Deutschherrenstr. durch römische (rot), mittelalterliche (blau) und neuzeitliche (grün) Stadtmauer. Für die jeweils jüngere Phase wurde der ältere Mauerkörper abgearbeitet und als Fundament benutzt, wobei zur Landseite hin ein Absatz belassen wurde (Zeichnung B. Kremer, Trierer Zeitschrift 59, 1996, 261, Abb. 4).

<sup>40</sup> Tac. Hist. IV, 72, 1.

<sup>41</sup> EDCS-12400283; möglicherweise, aber nicht nachweisbar älter sind die Inschriften EDCS-09701587 und EDCS-28800834.

<sup>42</sup> EDCS-12400293.

<sup>43</sup> Tac. Hist. IV, 62 (4).

<sup>44</sup> Georges 1918, S. 972 (moene); Varro, L. L. V, 32.

<sup>45</sup> Löhrl leitet die Ausdehnung direkt an Hand des Befundes ab (Löhrl 1988, 21–23), dagegen postuliert Goethert mehr aus geometrischen Überlegungen ein leicht verändertes Schema (Goethert 2003b, 242); vgl. auch Schindler 1979, 136–140 und Morscheiser-Niebergall 2009, 85–86.

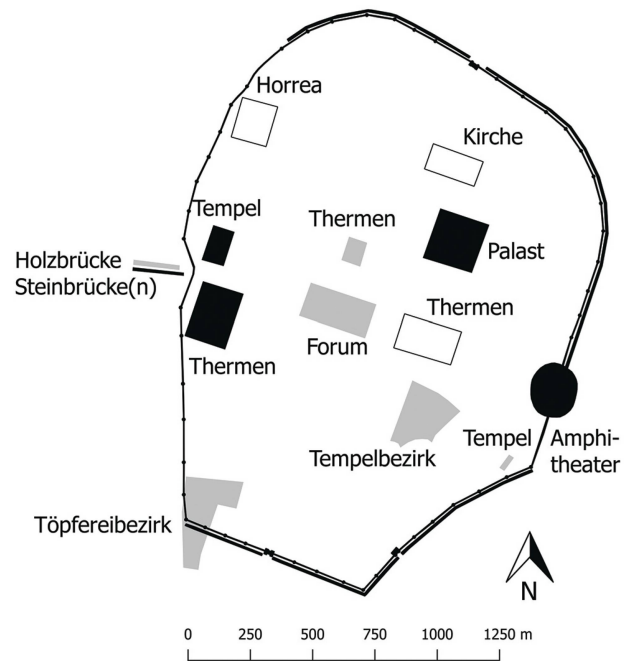
Eine frühe Befestigung ist aller Wahrscheinlichkeit nach am Rand dieser Fläche zu suchen. Ihre Ausführung ist als einfacher Graben<sup>46</sup> ebenso wie als Holz-Erde-<sup>47</sup> oder Steinmauer<sup>48</sup> denkbar, aber auch Mischbauweisen und Teilausführungen sind nicht ausgeschlossen<sup>49</sup>.

Die bisher in diesem Bereich diskutierten Grabenbefunde sind teils bewiesen ausgeschlossen<sup>50</sup>, teils uneindeutig. Zu diskutieren ist aber in diesem Zusammenhang erneut die Frage, ob von den beiden massiven Fundamente zweier sogenannter Triumphbögen im Norden und Westen auf/vor der Linie der frühen Stadtgrenze nicht wenigstens das westliche doch als Überrest eines regulären Torres zu deuten ist<sup>51</sup>.

Der bautechnische Vergleich mit anderen Gebäuden des römischen Trier zeigt, dass der aufgehende Teil der Stadtmauer mit seinem opus caementicium-Kern und den beidseitigen Kalkstein-Handquader-Schalen in einer für diese Zeit üblichen und weit verbreiteten Bautechnik errichtet wurde. Die Tore dagegen stellen Tore in ihrer Quaderbauweise einen zeitlichen Anachronismus dar<sup>52</sup>. Da diese Bauweise trotz der Höhe des Gebäudes statisch nicht zwingend ist liegt die Vermutung nahe, dass es sich um einen beabsichtigten Effekt handelt. Eine «historisierende» Tor-Bautechnik lässt sich gerade an Stadtbefestigungen im italisch-gallischen Raum immer wieder beobachten.

Auch im chronologischen Vergleich zeigt sich bemerkenswertes (Abb. 16). Bereits einige Zeit vor dem Bau der aureischen Stadtmauer existieren eine Brücke über die Mosel<sup>53</sup>, das Forum, die Thermen am Viehmarkt und der Tempel am Herrenbrunnchen. Der Bau der dritten Moselbrücke in Stein (142–150 n. Chr.)<sup>54</sup> markiert den Neu- oder grundlegenden Umbau einer großen Zahl von Gebäuden in kurzer Zeit. Bis zum Ende des Jahrhunderts werden die Stadtmauer, das Amphitheater, der «Legatenbezirk» (als Vorläufer des Palastbezirkes mit der Basilika), die Barbarathermen und der Tempel am Moselufer gebaut. Nach dem Bauboom des zweiten Jahrhunderts werden nur noch verhältnismäßig wenige Monumentalgebäude wie die Kaiserthermen und der Dom (zu Beginn des vierten Jahrhunderts) errichtet.

Während die Stadtmauer am Herrenbrunnchen Rücksicht auf den bestehenden Tempel nimmt und diesen



**Abb. 16** Diachroner Vergleich der Großbauten in Trier. Gebäude, die vor dem Bau der Stadtmauer errichtet wurden (grau), gleichzeitig oder wenige Jahrzehnte später (schwarz) und Gebäude des dritten und vierten Jahrhunderts (leer) (Umzeichnung nach Merten 2005, Beilage 1).

einschließt, überbaut sie nur wenig nördlich davon einen vielleicht bestehenden Vorläufer des Amphitheaters<sup>55</sup>, das danach baulich an die Stadtmauer angeglichen wird. Der bauliche Mehraufwand dafür dürfte sich ob der einfachen Konstruktion des Amphitheaters in Grenzen gehalten haben. An der Mosel dagegen wird das bisherige Ufer weit in den Fluss hineingeschoben, der sichtbare Teil der erst kurz zuvor erbauten Brücke verkürzt sich um zwei Pfeiler<sup>56</sup>. Die durch den massiven Umbau der Stadt verschwundene Wohnbebauung wird weiter randlich wieder aufgebaut, etwa im Norden im Bereich des Moselaltarms<sup>57</sup>.

Die Baudichte innerhalb des neuen Belagerungsringes ist schwierig abzuschätzen. Die Bebauung scheint, falls vorhanden, im Nordosten (Hauptbahnhof) und Südosten (Heiligkreuz) zumindest nicht mehr vorrangig aus Stein zu bestehen.

Vor den Mauern im Süden am Moselufer befindet sich ein für die Keramikproduktion genutztes Areal, vor den

<sup>46</sup> Wie in Reims (Neiss 2005, 208–211).

<sup>47</sup> Wie in Köln (Schäfer 2014).

<sup>48</sup> Wie in Autun (vgl. den Beitrag von Vivien Barrière in diesem Band).

<sup>49</sup> Wer das zuvor erwähnte Tacitus-Zitat stark gewichten möchte mag zur zweiten oder dritten Möglichkeiten tendieren.

<sup>50</sup> Goethert 2003b, 251–254.

<sup>51</sup> Vgl. wiederum Köln (Schäfer 2014).

<sup>52</sup> Auszuklammern ist hier der Wasserbau, bei dem die Quaderbauweise funktionell bedingt ist.

<sup>53</sup> 17 v. Chr. als Holzbrücke erbaut, die 45 n. Chr. durch eine einige Meter südlich gelegene Steinbrücke abgelöst wird.

<sup>54</sup> Cüppers 1969, 168–169.

<sup>55</sup> Wäre das Amphitheater zu dieser Zeit ein völliger Neubau gewesen, hätte es durch die enorme Erweiterung des Stadtgebietes auch problemlos an anderen Stellen errichtet werden können.

<sup>56</sup> Cüppers 1969, 168–172.

<sup>57</sup> Laufende Dissertation Christoph Lindner (LMU München); vgl. Dörfler et al. 1998, 119–125 und Löhr 1998, 22.

Toren im Norden und Süden auch große Gräberbereiche, die aufgrund ihrer Größe eine eher dichte Besiedlung der Stadt nahelegen. Das Plateau auf Heiligkreuz vor der Stadtmauer scheint weitgehend unbebaut gewesen zu sein.

Die Befestigung von *Augusta Treverorum* erfüllt wie jede andere römische Stadtbefestigung mehrere Funktionen. Sie ist die Manifestation der sakralen und juristischen Grenze des Stadtgebietes, außerdem militärischer Schutz und repräsentativer Ausdruck der Konkurrenz mit anderen Städten. Die Bedeutung der jeweiligen Funktionen untereinander zu gewichten ist schwierig. Für Trier deutet sich mit Blick auf den historischen Hintergrund an, dass die fortifikatorische Komponente von größerer Wichtigkeit gewesen zu scheint als die repräsentative, da sonst der Mauerring nicht so streng topographisch militärisch nutzbar angelegt und auch nicht zwingend hätte geschlossen werden müssen<sup>58</sup>.

### Abkürzungen

EDCS = Epigraphik-Datenbank Clauss-Slaby (db.edcs.eu)

<sup>58</sup> Vgl. den Bauabschnitt in minderwertiger Ausführung im Süden (Lehner 1896, 220–221).